

Der Turm

Autor(en): **Beran, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der weite Kanon

Breit ist die Bahn, in die wir treten:
 Der forschet nach Moses und Propheten,
 Der andre will im Hohen Lied
 Zur süßen Herzgeliebten beten.

Homer und die Welt

Wozu vor Troias festem Mauerringe
 Zehn Jahr der Grieche focht mit schlauer Klinge?
 Frag den Homer und wäge dieses Wort:
 „All das geschah, auf daß ich's einst besinge.“

Programm

Wilde Kunst und Lärm für Schall,
 Wahngewog und Ueberschwall,
 „Ich bin ich und Herr der Welt“ ...
 Wind und Dunst: Atomzerfall.

Ein Ende

Sie starb. Noch mochte sich die Wange röten:.
 „Ich liege furchtlos in den letzten Nöten.
 Ob jede Rose dorrt und jäh verdirbt,
 Den Frieden Gottes mag der Tod nicht töten.“

Gottfried Bohnenblust, Winterthur.

Der Turm.

Skizze von Felix Beran, Zürich*).

Nachdruck verboten.

Ich wohne neben einem Kirchturm.
 Er ist aus hellen Quadern hoch gebaut.
 Er schwingt weder Uhrzeiger noch Wetter-
 fahne, aber er brummt aus großen
 schwingenden Mäulern. Diese Sprache
 spricht er oft und laut. Er behauptet
 immer daselbe. Stets von neuem. Als
 wollte er durch Wiederholung überzeugen.

Ich weiß nicht, was seine Eindringlich-
 keit anderes besagen könnte als: Ich stehe
 da und brumme. Niemand bestreitet das.
 Es ist, als ob sein immerwährendes Be-
 haupten Widerspruch erregen und dann
 diesen Widerspruch niederkämpfen wollte.
 Das wütende „Genug!“, das ihn um-
 droht, will er mit seinen Lärmbeweisen
 umbügeln und glatt wälzen. Bald zürnt
 man ihm. Bald übt man auch Geduld.
 Und scheint der Turm gar so trotzig da zu
 stehen und zu poltern und sich zu haben,

dann erinnere ich mich, wie gut es früher
 ohne ihn ging.

Damals stand ein großer Obstgarten
 an der Stelle, wo jetzt der Steinbau seine
 Rundung gegen die Straßenfront reakt.
 Im Mai blühte es, und im Sommer
 grünte es, und im Herbst reifte und fruch-
 tete es im großen Garten. Und wir, die
 Nachbarn, kamen mit Körben und Schüs-
 seln und holten uns lachend und die Lust
 voraus kostend gegen wenig Geld, was
 da an Spalieren geleuchtet und gelockt
 hatte. Und so war es unser Garten, und
 wir alle hatten teil daran. Am Anblick der
 Blüten, an der Erwartung, an allem. Und
 dieser grüne Garten zwischen all den
 grauen Häusern gab der fremdschauenden

*) Aus der un veröffentlichten Sammlung „Vom
 Lieben Ich“, vgl. „Die Schweiz“ XIX 1915, 635 f. XX
 1916, 603 ff. 686 f. XXI 1917, 39 ff. 196 f. XXIII 1919, 14.

städtischen Nachbarlichkeit ein wenig Gemeinſames.

Der Garten iſt fort. Der ſchwarzgewandete Mann, der jetzt an dieſer Stätte waltet, blickt gütig durch die Gläſer ſeiner Brille. Und manchmal klingt Lied und Orgelton wie Buße und Verſöhnung aus dem Bau. Aber was vermöchten Menſchen an Stelle eines Gartens zu ſetzen?

Steine ſtehen da und ein Turm, der eigensinnig lärmt. Die Bienen, die im Garten ſummen, und die Vögel, die dort niſteten und koſteten, ſie ſind fortgedrängt und weggeſcheucht. Die Pfirſich- und Apfel- und Birnenbäume wurden dem nährenden Boden entriſſen, und auf die Gräber der Erdbeeren, die ſo ſchöne Sterne und ſo rote Früchte gezeitigt hatten, hat man Steinplatten gelegt.

Und da ſteht jetzt der Turm. Und nicht genug an dem, er ruft laut und betont ſich und will um jeden Preis ſich durchſetzen.

Die Fliegen und die Ameiſen, die Bienen und die Käfer und die Singvögel und die Menſchen, er drängt ſie weg, er lärmt ſie fort. Immer weiter rücken ſie von ihm ab. Immer mehr Platz und Herrſchaft erlärmt er ſich. Ich ſehe eine Rauminſel um ihn entſtehen und wachſen. Ja, wenn er gar nicht aufhört, dann wird einmal die ganze Welt weggebannt und von ihm fortgelärmt ſein, und der große ſteinerne Turm wird allein daſtehen und ſinnlos ſchreien. Seine eigene Karikatur. Und wie jede Karikatur wird auch er glauben, er habe recht.

Darüber lächle ich heute ſchon voll Schadenfreude.

Der Weg

Aus dunkeln Schründen kämpft ſich ſteil ein Weg,
Ein Weg, den geht kaum einer ohne Not.
So ſchmal verengt — ſo düſter, ſonnenlos
Ertrotzt er ſich an grauem Felsgeschrot.

Er ſteigt und ſteigt und hat nicht Raſt noch Ruh
In ſeiner dunkeln ſchweren Einſamkeit.
Verkümmert Zwergholz nur und karges Moos
Sibt ihm ein freudlos armes Weggeleit.

Doch oben grüßt ihn überbordend Licht,
Und faſt, als müßte er in Luft vergehn,
Zerrinnt er ſtill in blumig Weideland —
Ich hab ihn einmal nur, im Lenz geſehn.

Ein blaſſes Weib ſtand müd am ſchmalen Rain,
Verwerkt, zermürbt von ſtrengem Arbeitsleiß.
Sie ſtaunt ins Licht, und in den Augen glomms:
Es war einmal — es wird einmal — wer weiß!

Carolina Luz, Thal.